

Ich möchte Bundesrat werden : ein Dokumentarfilm von Tula Roy und Christoph Wirsing

Autor(en): **Fehr, Marianne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **23 (1981)**

Heft 6: **Jugendliche Behinderte**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich möchte bundesrat werden

Ein dokumentarfilm von Tula Roy und Christoph Wirsing. Mit schülern/schülerinnen der tagesschule für motorisch behinderte am Claragraben, in Basel. Konzept: Tula Roy, Wolfgang Suttner, Christoph Wirsing, Therese Zemp; Kamera: Christoph Wirsing; Ton: Sandra M. Ross; Script: Karin Labhart.

An der tagesschule am Claragraben kommen die kinder und jugendlichen jeden morgen mit dem bus, tram oder zug.

Auf dem schulweg müssen sie unter den neugierigen blicken der nichtbehinderten bestehen. Manchmal drückt ihnen ein mitleidender einen franken in die hand oder einen apfel – auch wenn sie gar keine lust auf äpfel haben.

In der zeit, als das filmteam am schul- (oder besser: lebens-) unterricht teilgenommen hat, wurden die themen "arbeit" und "wohnen" diskutiert, ausprobiert: einige wollen in einer wg leben, also besucht die gruppe eine wg, macht interviews, fotos, schaut sich um. Und dann darüber reden: warum in einer wg? Wie kann man erreichen, dass einem geholfen wird, ohne dabei entmündigt zu werden? Oder doch lieber zu zweit leben? Und von behinderten wissen, die man ins altersheim gesteckt hat. Ein besuch in einem altersheim – und sehen, dass man **das** nicht will. Und wieder darüber reden und einsehen, dass man, um die eigenen vorstellungen zu realisieren, etwas dafür tun muss.

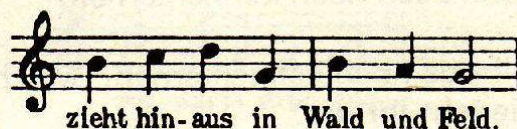
Die behinderten jugendlichen träumen wie die meisten gleichaltrigen von "schönen" berufen: einer will tierarzt werden (weil man von tieren bedingungslos akzeptiert wird?), einer gar Bundesrat (um alles besser zu machen), die mädchen möchten "natürlich" etwas mit kindern arbeiten. Bei nichtbehinderten jugendlichen stellt sich der realitätsschock meist erst bei der stellensuche ein: die plötzliche brutale erkenntnis, dass die träume, die man in ihnen gezüchtet hat in der wirklichkeit keinen platz haben: da zählen die besten noten, den mädchen und realschülern hat die freie marktwirtschaft bloss noch ein mickriges stückchen vom kuchen zugeteilt. Zu all dem kommt hier das faktum behinderung hinzu, das so gar nicht ins bild des modernen, mobilen, (in seinem arbeitsbereich) selbständigen, leistungserbringenden menschen passen kann. Wenn einer keine ruhige hand hat, kann er nicht tierarzt werden. Einem mädchen, das dauernd hinfällt, wird man keine säuglinge zur mütterlichen obhut in die arme drücken. Und die Schweiz will sich nicht von einem humpelnden Bundesrat repräsentieren lassen.

Als alternative steht drohend und von den kindern skeptisch betrachtet die geschützte werkstätte, die totalisolation, wo ungeachtet geistiger bedürfnisse nuggis zusammengesetzt, stecker montiert, schraubchen angezogen werden müssen – den lieben langen tag für einen lächerlichen hungerlohn (entsprechend etwa arbeitsentschädigungen, die in den gefängnissen bezahlt werden).

Aber dafür sind durch diese saubere lösung die nichtbehinderten vor den behinderten geschützt.

Ich hab gestaunt über diese jungen behinderten: über ihr aufgestellt-sein, ihre wachheit, ihre selbständigkeit, die selbstverständlichkeit mit der sie sich ausdrücken können, eine eigene meinung haben und vertreten, die probleme weit über ihren persönlichen bereich hinaus sehen. Die schule am Claragraben hat hier wesentliches geleistet, woran sich nicht nur andere behindertenschulen ein beispiel nehmen könnten.

Marianne Fehr, Heinrichstr. 109, 8005 Zürich



Wo kann ich einmal wohnen? wo arbeiten?

Zum thema behinderte jugendliche ist vor kurzem ein film entstanden "Ich möchte gern Bundesrat werden" Wir drucken hier gespräche aus diesem film ab: der lehrer Hans Buser behandelt mit den jugendlichen im blockunterricht die themen wohnen und arbeit, die jugendlichen formulieren ihre wünsche und lernen eine zum teil brutale realität kennen.



Hans: Wie seht ihr das jetzt mit dem wohnen? Iris?

Iris: Ich möchte einmal für mich wohnen in einer einzelwohnung. Aber die einzelwohnung muss grösser sein, eine 3-zimmerwohnung, dass ich genug platz habe zum basteln.

Andrew: Wenn man allein ist, das macht den menschen quasi krank. Seelisch krank.

Lawrence: Ich möchte mal in eine wohngemeinschaft einziehen. Da kann man einem helfen und sich ablösen. Das finde ich gut in einer wohngemeinschaft.

Musti: Ich möchte eigentlich schon in eine wohngemeinschaft, aber es stört mich etwas daran. Vielleicht, dass es so viele leute sind. In eine einzelwohnung würde ich schon auch gehen, aber dann müsste jemand mitkommen, den ich kenne. Das wäre dann eine zweierwohnung.

Andrew: Ich möchte auch nicht gerade mit einer schar von leuten zusammen sein. Schon jemand bei mir haben, aber nur ein oder zwei, nicht so viele. Ich möchte es einfach am liebsten so, weil's mir so am besten passt.

Reto: Ich möchte eigentlich auch in eine wohngemeinschaft, damit ich nicht allein bin und nicht auf mich selbst angewiesen mit dem frühstück, das ich so gern habe und so.

Lawrence: Ich wäre eigentlich gern mit fünf oder sechs leuten zusammen. Ich finde auch, in einer wohngemeinschaft ist man meistens in einem älteren haus. Die älteren häuser finde ich sowieso einfach toll. Ein bisschen vergammelt und so. Man kann die wohnung gestalten wie man will und die zimmer auch. Man kann sich zurückziehen und auch wieder anschliessen, wenn's einem stinkt,

dann kann man sich eben zurückziehen. Das finde ich gut. Man kann sich eben auch helfen gegenseitig.

Musti: Aber meistens sind bei solch alten häuser die unteren stockwerke schon besetzt. Ich möchte aber in keine wohngemeinschaft, in der ich wegen der treppen wieder auf jemanden angewiesen bin.

Hans: Was möchtet ihr denn auch noch kennenlernen?

Viola: Nichtbehinderte.

Hans: Und wen möchtet ihr da noch kennenlernen? Möchtet ihr da nur männergruppen machen, oder wie seht ihr das?

Lawrence: Lieber gemischt. Wie in der wohngemeinschaft von der Christine. Dort hat's mir gefallen.



kannst ja nicht die Sterne sehn;

Reto: Und dann habe ich mir überlegt, warum ich eigentlich den film mache. Weil ich da beweisen kann, dass ich auch wie ein normaler mensch lebe und wie ein normaler bub mit anderen buben zusammenkommen und spielen will. Fussballspielen und so sachen. Manchmal geht das schon, aber dann kommt wieder einer und sagt nein. Manche leute stufen mich als geistig gestört ein, wegen meinem gang und so. Also das ist nicht wahr. Manche sagen, ja du bist ja krank. Du kannst nichts dafür. Du bist ein armer. Und am schluss hat man einfach einen fünfer in der hand. Das nützt uns eigentlich gar nichts, ob wir jetzt einen fünfer mehr oder weniger haben. Ihr müsst einfach mit uns kontakt aufnehmen und uns behandeln wie die anderen und eigentlich ernst nehmen.—

Ja, es wäre eigentlich meine idee, dass so die behinderten einmal aufgenommen werden in der gemeinschaft von den nichtbehinderten.



aufwärtsblicken,

Reto: Ich finde behinderte haben das recht auf eine richtige arbeit. Nicht so eine babyarbeit.

Musti: Wenn ich so eine arbeit machen müsste, hab ich das gefühl, ich würde dort verdummen.

Andrew: Ich möchte eine arbeit, wo man ein bisschen mehr überlegen muss. Wo ich mir überlegen muss, ja wie machst du das jetzt.

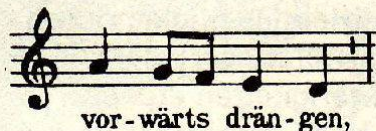
Iris: Ich möchte eine arbeit an der ich freude habe. Auch wenn ich hundert franken bekommen würde, würde ich so etwas nicht machen.

Andrew: Mir scheint einfach irgendwie — ich weiss zwar auch nicht so recht, ob's stimmt — aber irgendwie scheint mir, da wird ein recht verletzt.

Hans: Ja. Was für ein recht?

Andrew: Ein recht auf ein eigenes leben und eine eigene wohnung und so.

Reto: Als ich da rausgekommen bin, habe ich mich einfach so gefühlt — hier eine eisenwand, da zwei, und da nochmal eine, also den kopf ganz in eisen. Und dann habe ich so um mich geschlagen.



Lawrence: Vielleicht sollten wir behinderten auch einmal zeigen, dass wir stark sind. Zum beispiel, wenn ein arbeitgeber nein sagt und denkt, wenn ich nein sage, dann unternimmt der ja doch nichts, aber dann sollen wir gerade dann etwas dagegen machen. Wenn er denkt der macht nichts, aber wir machen etwas, weisst du wie der dann dasteht? Doof.

Reto: Behinderte machen eigentlich bis jetzt noch nichts. Sie sollten etwas unternehmen. Sie sollten eine demo oder so etwas machen.

Lawrence: Ja, aber ich kenn' die leute. Die denken — so — da oben haben die stroh. Aber sie nehmen uns einfach nicht ernst, auch wenn du so etwas machst.

Musti: Und dann kommt noch dazu, wenn du eine demo machst — man hat so die vorstellung von uns, dass wir schön brav und ruhig sind. Wenn wir dann eine demo machen, heisst es dann, das ist aber ein barbarisches volk. Solche stellen wir sowieso nicht ein, die haben ja letzte woche eine demo gemacht. Es ist einfach ein problem, wenn man etwas machen will.

Hans: Wie seht ihr denn das? Muss man erst etwas machen, wenn man auf der strasse sitzt?

Andrew: Nein, ganz am anfang, wenn er nein sagt, muss man gleich — zack —.

